

Meister der Abstraktion in Schloss Mochental

Von Barbara Körner

Ganz unterschiedlich haben Hans Jaenisch, Hans Kuhn und Fritz Winter den Begriff Abstraktion in ihren Kunstwerken interpretiert und umgesetzt. Jetzt zeigt Galerist Ewald Schrade die Arbeiten aller drei Künstler in einer Ausstellung in Schloss Mochental.

EHINGEN – Anfang des 20. Jahrhunderts wurden alle drei Künstler geboren, doch völlig verschieden verlief ihr Weg zur Kunst wie der Kunsthistoriker Dr. phil. Friedhelm Häring bei seiner Einführung in die Ausstellung erklärte. Jaenisch, berichtete er, lernte Bankkaufmann, kam mit 18 Jahren nach Berlin und zeichnete schon als ganz junger Mann leidenschaftlich gern. Der Galerist Herwarth Walden entdeckte ihn, eine erste Ausstellung folgte schnell. Bis 1933 unterrichtete Jaensch an einer Kunstschule in Berlin, bis seine Lehrtätigkeit und seine Malerei verboten wurden. Im Krieg kam er als Gefangener in die USA, verdiente dort mit den Porträts von Generälen viel Geld. Zurück ins Berlin der Nachkriegszeit und Blockade wurden seine Werke grauer

und trister, Mitte der 50er Jahre malte er erstmals wieder in Öl, später folgten Tuschbilder in einer neuen Technik Tusche mit Lasurfarben auf Leinwand aufgezogen, von denen Schrade viele im Schloss zeigt. Immer wieder fügte Häring Gedichte von Rainer Maria Rilke in seinen Vortrag ein, sang auch mal ein Lied des Berliner Kabarets „die Insulaner“ sehr zur Freude der Besucher. Der Weg von Fritz Winter zur Kunst war am beschwerlichsten, er musste sich als Bergmann sein Kunststudium verdienen, seine Bewerbung um ein Stipendium am Bauhaus

in Dessau wurde von Wassily Kandinsky und Paul Klee unterstützt. „Er wollte das Elementare in der Kunst“ sagte Häring. Winter besuchte mehrmals Kirchner in Davos, große Museen haben seine Bilder gekauft, während der NS-Zeit zog sich Winter nach Diessen am Ammersee zurück, arbeitete dort in aller Stille weiter. Als Soldat kam er bis 1949 für vier Jahre in russische Gefangenschaft, kehrte dann nach München zurück und schloss sich der Gruppe „Zen 49“ an, einer Gruppe von Künstlern an, die das Zeil hatte dem breiten Publikum in Deutschland die abstrakte Kunst zugänglich und verständlich zu machen. Winter arbeitete weiter in seinem Atelier am Ammersee häufig mit Öl auf Papier, nahm an großen Ausstellungen teil und wurde vielfach ausgezeichnet. Die Werke aus seinem Nachlass, die Schrade zeigt, weisen Preise bis in den sechsstelligen Bereich auf.

Hans Kuhn hatte es einfacher, er studierte an der

Kunstakademie in Berlin später in Paris bei Georges Braque und Roger Bissière, in den 30er Jahren hatte er ein Atelier in Florenz. Das Licht und die Farben dort hatten einen starken Einfluss auf seine Arbeiten Auch er bekam von den Nazis Ausstellungsverbot, wurde im Krieg Soldat, kam dabei als Dolmetscher nach Paris und Italien und dort in Gefangenschaft. 1947 wurde er an die Hochschule für bildende Künste nach Berlin berufen, „wo er segensreich gewirkt hat“, so Häring. Von Berlin pendelte er immer wieder nach Baden-Baden. „Hans Kuhn hat das Wesen der Kunst begriffen, hat die Durchlässigkeit der Farben kennengelernt,“ sagte Häring. Licht und Farbe sind ein wesentliches Element von Kuhns Arbeiten, die alle eine gewisse Leichtigkeit ausstrahlen. „Die Kunst dieser drei Männer hat die nachwachsende Kunst ermutigt“ sagte Häring, der viel Applaus für seinen launigen mit Pointen gespickten Vortrag bekam.



Galerist Ewald Schrade und Friedhelm Häring

FOTO: BARBARA KÖRNER